

Der Mensch um Christi willen

31 Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, 32 und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, 33 und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. 34 Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! 35 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. 36 Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen. 37 Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? 38 Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich gekleidet? 39 Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? 40 Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. 41 Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! 42 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. 43 Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht. 44 Dann werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient? 45 Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. 46 Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

In der Lutherbibel ist das Gleichnis überschrieben mit „Vom Weltgericht“. Der Menschensohn wird an seinem Tage kommen und Gericht halten so, wie der Hirte die Schafe von den Böcken trennt. Wann ist dieser Tag? Das Gleichnis erzählt von der Zukunft. Für uns aber ist Jesus Christus der Menschensohn; er ist schon gekommen. Sein Gericht war das Kreuz, und wir sind frei. Wir vertrauen darauf, dass der, der kommen wird, derselbe ist, den wir als den Gekreuzigten und Auferstandenen kennen. Es geht in diesem Gleichnis also nicht um ein künftiges Endgericht, sondern um unser Verhalten Christus gegenüber. Er ist für uns Gericht und Freispruch.

Diese Aussage kleidet das Gleichnis in ein dramatisches Bild. Da sind die Schafe zur Rechten und die Böcke zur Linken. Die zur Rechten stehen für die Geretteten, die zur Linken für die Verlorenen. Was aber ist nun das Kriterium, an dem alle gemessen werden? „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ... 35 denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. 36 Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen. 40 ...Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Entsprechend heißt es zur Linken: „41 ...Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! 42 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. 43 Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht. 45 ... Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.“ Ein klassischer Text, der die Bedeutung der Nächstenliebe in den Mittelpunkt stellt, so scheint es. Er sieht aus wie ein Text, der zur Begründung der christlichen Diakonie dienen könnte und auch immer wieder gedient hat. Das rechte Tun ist der Erweis des rechten Glaubens, darauf kommt alles an. Das klingt zwar nicht sehr reformatorisch, ist aber einfach und klar. So könnte der Aufruf zu mehr Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe als Kernaufgaben der christlichen Gemeinde im Mittelpunkt einer Predigt über dieses Gleichnis stehen. Schauen wir näher hin, dann ist das aber gar nicht der Fall, und ein ganz anderes Verständnis legt sich nahe.

„... das habt ihr **mir** getan“, lautet die Schlüsselstelle. Und entsprechend: „... das habt ihr **mir** nicht getan“. Denn darum geht es in dem ganzen Gerichts-drama: Wie sich der Mensch dem Menschensohn Christus gegenüber verhalten hat, das allein ist entscheidend. Auf **ihn** kommt alles an, darauf liegt alles Gewicht. Hier geht es zunächst einmal gar nicht um Nächstenliebe, sondern allein um Christusliebe, nicht um Altruismus, sondern um „Christomonismus“: Christus allein! Am Verhalten IHM gegenüber entscheidet sich das Wohl und Wehe des Menschen, den Christus richtet über Tod und Leben. Es geht auch nicht um **jeden** Menschen, sondern um „diese meine geringsten Brüder“, um Christen also, um die Geringen innerhalb der Christengemeinde. Die Zeit, die dies Gleichnis vor Augen hat, ist seit Christi Tod und Auferstehung schon etwas fortgeschritten. Die frühen Christengemeinden beginnen sich in der Welt einzurichten; eine Ordnung schält sich heraus. Immer weniger gelten da die Wanderprediger der ersten Zeit, die wie Paulus von Ort zu Ort zogen,

um das Evangelium von Jesus Christus zu verbreiten und das nahekommende Ende anzusagen. Das Ende bleibt aus – und die Gemeinden sehen auf die wandernden Prediger, die um Aufnahme und Verpflegung bitten, verächtlich herab. Gegen diese Praxis wendet sich der Erzähler des Gleichnisses. Die Gottesboten mögen so hoch geachtet werden wie die Botschaft selber, denn sie stehen direkt für Christus. Was man ihnen tut, tut man unmittelbar Christus; was man ihnen versagt, das versagt man Christus. Diese „geringen Brüder“ sind es, die dem Gleichniserzähler am Herz liegen, solche wie einst Paulus, der auch hungrig und gefangen, krank und elend war und auf die Hilfe der Christen vor Ort angewiesen war. Damit erweist sich das Gleichnis als ein Text der Gemeindedisziplin, als Mahnung, an der ursprünglichen Verbreitung der Christusbotschaft, die zugleich die Ansage des nahen Endes war, festzuhalten – um der eigenen ewigen Seligkeit willen.

Eine allgemeine Nächstenliebe und Mitmenschlichkeit war den Menschen der neutestamentlichen ebenso wie der alttestamentlichen Zeit völlig fremd; wir dürfen nicht unsere Maßstäbe und Kriterien in die Vergangenheit übertragen. Für die Evangelisten ist es völlig klar, dass Jesus zuerst und ausschließlich zu den Juden gesandt ist, zu den „verlorenen Schafen des Hauses Israel“, wie es Mt. 15, 24 heißt. Auch Paulus kennt zwar nicht mehr Juden und Heiden, Männer und Frauen, Sklaven und Freie, sondern nur noch „einen“, aber eben nur noch „einen in Christus“ ! (Galater 3, 28) Christus ist der eine, in dem die sonstigen Unterschiede nicht mehr gelten, aber nur in ihm gelten sie nicht! An anderer Stelle hat Matthäus erneut die wandernden Prediger vor Augen, wenn er seinen Jüngern einschärft: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.“ (Mt. 10, 40) Dies gilt ausschließlich wegen der Bedeutung, die Christus hat: In ihm entscheidet sich alles, Tod und Leben, Himmel und Hölle, Rettung und Verdammnis: „Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ (Mt. 10, 32f.) Das Evangelium des Neuen Testaments kennt keine allgemeinen Menschenrechte, auch keine allgemeine Nächstenliebe, sondern es kennt und predigt allein Christus als den, an dem sich alles für den Menschen und sein ewiges Heil entscheidet, und dies gilt absolut, kompromisslos, exklusiv. Da ist wenig Raum für „Dialog“ und Toleranz! Da ist nicht die Frage nach dem Fremden, nach dem „fernen Nächsten“ wichtig, sondern nach dem uneingeschränkten Bekenntnis zu Jesus Christus. Eine Kirche, die diese Linie ausziehen wollte, konnte und musste bei dem späteren (mittelalterlichen) Grundsatz landen: *Extra ecclesiam nulla salus* – außerhalb der Kirche gibt es kein Heil. Diese Auffassung ist aber nicht so weit entfernt von derjenigen Haltung, die wir heute am Islam, speziell an der Intoleranz des

konservativen Islam, geißeln. Wir sollten jeden Hochmut gegenüber dem Islam vermeiden, denn die christliche Kirche dachte auch einmal so, und das ist so lange noch gar nicht her!

Aber dann trat etwas ein, was das Christentum verändert hat. Nach der Spaltung zwischen östlicher und westlicher Kirche 1054 kam es in der Reformationszeit zu einer Entwicklung, die uns Heutige nachdrücklich geprägt hat. Die Predigt und Theologie der Reformatoren Luther, Zwingli und Calvin war mitnichten eine bloße Wiederholung der Quellen, eine Rückkehr zum alten „Originaltext“, es war eine völlige Neuinterpretation der christlichen Botschaft, die natürlich wie jede **Interpretation** am Ursprung maßgeblichen Anteil nahm. Wenn Luther das einzelnen Subjekt, das im Gewissen unmittelbar vor Gott steht, zum Ausgangspunkt der Verhältnisbestimmung von Mensch und Gott machte, dann war das etwas Neues, was es so im Neuen Testament nicht gab. Wenn die Aufklärung einen historisch-kritischen Zugang zu den alten heiligen Texten ermöglichte, dann war das eine völlig neue Weise, mit seiner eigenen theologischen Tradition umzugehen. Wenn die protestantischen Kirchen im Europa des 19. Jahrhunderts die soziale Frage als eine theologische und geistliche Herausforderung begriffen (Wichern), dann war das ein neuer Schritt des Evangeliums in die Gesellschaft der Neuzeit hinein. Wenn wir heute auf Welt- und Landessynoden Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung als die Kernpunkte der zeitgemäßen Evangeliumsverkündigung ansehen, dann ist das ein neues Verständnis der christlichen Botschaft, eine Weiterentwicklung, wie wir sie lange so nicht erlebt haben. Entscheidend ist dabei nicht so sehr, dass es etwas Neues darstellt, sondern dass es sich aus dem Althergebrachten und Tradierten unmittelbar ableitet und zu ergeben scheint. Auch diese Linien sind also in der Botschaft des neuen Testaments angelegt. Wir können darum heute sagen, dass die Entwicklung der christlichen Botschaft europäischer Prägung hin zur kritischen Vernunft, zur Toleranz, zur Offenheit gegenüber dem Anderen, zu allgemeingültigen Menschenrechten und zu sozialer Weltverantwortung zwar etwas grundlegend Neues darstellt, dass es so im neuen Testament schlicht nicht gibt, dass es aber eine Linie ist, die sich aus der biblischen Botschaft herleiten lässt.

Wir predigen auch heute Christus als Heiland und Retter der Welt. Aber dies ist kein Satz der Selbstgewissheit und Überheblichkeit, sondern der Selbstkritik und Selbstbeschränkung angesichts der titanischen Möglichkeiten und Fähigkeiten des modernen Menschen. Da liegt dann das Verständnis unseres Gleichnisses von den „geringsten meiner Brüder“ in einem globalen Sinn doch wiederum sehr nahe: Es ist nicht die Originalaussage, aber es ist eine Deutung, die dem gegenwärtig wirkenden Christus entspricht. Religion lebt, der christliche Glaube entfaltet sich. Es mag Linien geben, die in die Irre führten, es mag auch heute manche Übertreibung und manche

Sackgasse darin geben. Unverzichtbar aber ist das Bemühen, die Botschaft Jesu in unserer Zeit recht zu verstehen und neu zu gewinnen. Da wird dann dies Gleichnis zu einer Aufforderung zu recht verstandener sozialer Verantwortung der Christen für unsere ganze weite Welt, für die Armen in Asien und Afrika ebenso wie für die Reichen in Europa und Amerika, die diesen Reichtum nicht als selbstverständlichen Raub verstehen und verteidigen dürfen. Die geringsten Brüder und Schwestern klagen um Christi willen ihr Recht ein, dass sie beachtet, gehört, besucht, getröstet und geheilt werden. Wenn wir von hier ausgehen, dann gilt auch uns das Wort aus dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter: „Gehe hin und tue desgleichen!“

Amen.